

„Heil und Heilwerden in einer hoffnungslosen Gesellschaft“

Vortrag von Dr. Irina Gruschewaja bei der 7. Europäischen Sommeruniversität der Frauen am 05.08.2005 in Bonn

Guten Morgen für alle. Der heutige Morgen ist wirklich so schön strahlend, macht Mut, gibt Hoffnung, dass die Welt doch heil sein kann. Ob wir teilhaben an diesem Heil, hängt doch viel von uns ab.

Ich bin schon fast eine Woche unter Ihnen, habe mir die Gesichter angeguckt und viel nachgedacht. Einige wissen schon, dass ich aus einem Land komme, das Weißrussland (Belarus) heißt. Für einige von Ihnen ist es wohl noch kein besonders bekannter Begriff. Für andere ist dieses Land sehr gut bekannt.

Hier sind Frauen, die in Belarus schon gewesen sind. An dieser Stelle möchte ich mich bedanken, vor allem bei Frau Sung-Hee Lee Linke. Seit 1993 unterstützt sie uns, unsere Frauen, mit der ganzen heilenden Kraft, die sie hat, in unserem Engagement, in unserer Suche nach Weisheit, nach Frieden, nach Spiritualität. Sie hat geholfen, dass wir zwei Europäische Frühlingsakademien für Frauen in Minsk durchgeführt haben, was für uns wirklich ein Zeichen des Frühlings war.

Andere Frauen, die mit gewesen sind, haben miterlebt, wie wir den Frühling im Schnee gefeiert haben. Das war auch sehr symbolisch, weil wir wissen, unser Land ist noch im Zustand, wo ich über die Wintersaat spreche, die unter dem Schnee liegt. Das heißt, die Hoffnung ist da, aber leider ist der Frost noch sehr stark, so dass die guten Keime und die guten Samen gar nicht aufgehen können. Sie warten.

Wenn wir über die Politik sprechen, dann sprechen wir nicht über irgendwelche Konzepte und politische Linien. Vor allem muss man auf die Menschen sehen. Wozu sind sie bereit, was können sie verkraften? Was machen sie und wonach trachten sie im Leben? Das ist mir natürlich erst später in den Kopf gekommen, weil ich aus

einem sowjetischen Land komme, und ich bin durch dieses Land, durch das sowjetische politische System sehr geprägt gewesen. Ich glaube, auch heute kann man sehr viel entdecken, dass auf diese Facetten hinweist. Doch 40 Jahre eines bewussten, gefüllten und - ich würde sagen - als glücklich empfundenen Lebens sind eine sehr große Zeit. Wie viele Menschen erleben dieses Alter überhaupt nicht!

Und bei mir ist es so passiert, dass ich mit 40 Jahren eine neue Geburt erlebt habe, als wäre ich katapultiert worden in ein ganz anderes Leben. Und ich habe mich wirklich wie einen Samen empfunden, der irgendwo in der Erde geschlummert hat. Ich habe plötzlich verstanden: mein ganzes Leben davor, diese 40 Jahre, alles, was ich gelernt habe, alles, was ich erfahren habe, musste jetzt für ein Ziel dienen. Wobei ich es gar nicht als einen Dienst oder ein Ziel empfunden habe. Da muss man auch sagen, ich war kein politisch denkender Mensch, so dachte ich auf jeden Fall.

Dass ich doch politisch bin, habe ich erst später erfahren. Man sagt bei uns mit Bitterkeit heute: Wenn Du Dich für die Politik nicht interessierst, dann interessiert sie sich für dich. Die Politik ist in mein Haus gekommen. Ich bin nicht in die Politik gegangen. Ich war eine glücklich verheiratete Frau, hatte zwei Kinder. Ich hatte einen leidenschaftlich geliebten Job. Ich unterrichtete Deutsch für Studenten an der linguistischen Universität. Sehr anspruchsvoll, sehr interessant, mannigfaltig, mit vielen Interessen. Ich meinte, mein Leben sei glücklich, mein Leben sei heil.

Und dieses Glück war so trügerisch, das stimmte gar nicht, aber wie die Blinden konnten wir nicht wissen, dass es auch eine andere Welt gibt. Die Welt, wo ein Bürger zu sagen hat, wo die Initiative nicht unbedingt

von oben kommt, sondern dass sie von uns herauskommen kann. Wir haben unsere ganzen Rechte an den Staat weiterdelegiert in dem besten Glauben, der Staat regelt es für uns und auf die beste Weise. Wir waren doch die Supermacht. Wir waren doch der beste Staat in der Welt, der nach dem Frieden trachtet. Wir haben uns verstanden als die besten Friedenskämpfer. Wir waren an der ersten Linie der Front im Kampf um den Frieden. Wir kämpften mit unseren Taten, mit unseren Versammlungen, mit verlogenen, leeren Festreden, mit staatlichen Vorzeigeprojekten für das Wohl aller.

Dabei haben wir auch irgendwo gewusst: das ist scheinheilig, verlogen einfach falsch! Das interessierte uns gar nicht! Wir haben den marxistischen Leninismus studiert - Jahr zu Jahr - und morgen wussten wir nicht mehr, was wir gestern alles gelernt haben, worum es dort geht, weil wir es nicht gelebt haben. Wir haben nur geglaubt. Und dieser Glaube wurde missbraucht durch die Politik, weil die Politiker, die oben waren, haben uns versichert: wir machen schon alles für euch.

Ich möchte jetzt einiges erklären, bevor ich zu diesem Punkt wieder komme, wo mein Leben sich so drastisch verändert hat. Das Land, das noch bis vor kurzem ein weißer Fleck auf der Landkarte war ist mein Land. Der offizielle Name ist seit 1990 - Belarus. Belarus liegt zwischen Moskau und Warschau. Ist ein ziemlich großer Staat, flächenmäßig zwei hundert fünf tausend Quadratkilometer, 20.000 Seen, 10.000 Flüsse, ein Drittel der Fläche sind Wälder. Ein verträumtes, aquarellenhaftes, schönes Land.

Da leben friedliche, sehr arbeitsame - ich würde auch sagen - vielleicht ist das Wort nicht ganz passend - ruhige Menschen. Sie unterscheiden sich von den Menschen,

die in Russland leben, weil ihre Geschichte ein bisschen anders ist. Die Geschichte der belarussischen Menschen ist in erster Linie mit Kriegen verbunden. Diese Fläche, dieses Territorium wurde ständig in Schutt und Asche gelegt. Die Menschen mussten sich immer verstecken, um zu überleben. Sie hatten Sümpfe und Wälder, wo sie hingehen konnten. Und sie wussten schon immer: überleben kann man, wenn man sich gut versteckt. Und sicher bist du erst dann, wenn du alleine bist. Alleine kannst du dich am besten verstecken.

Dann kann man heute verstehen, warum diese Menschen oft lethargisch genannt werden, warum sie nicht sofort Solidarität bekunden, warum sie vorsichtig bis es geht nicht mehr sind. Das ist die Prägung der Geschichte. Allein die Stadt Minsk wurde in seiner 1000-jährigen Geschichte 90 Mal in Schutt und Asche gelegt.

In Belarus finden Sie kaum dicke Baumstämme, weil die Bäume nie die Zeit hatten, dick und groß zu werden. Das ist mir erst nach Tschernobyl aufgefallen. Bis dahin habe ich mir keine Gedanken darüber gemacht. Ich möchte, dass dieses Land weiter lebt und zwar blühend, mit Hoffnung, mit Zukunft. Das XX. Jahrhundert hat zu viele Leiden gebracht. Allen in Europa.

Der erste Weltkrieg rollte durch Belarus, hat viele Opfer verlangt. Der Bürgerkrieg, die Revolution 1917- wieder Opfer. Im Jahre 1932 waren wir Belarussen 12,5 Mio. Menschen, im Jahre 1940 - kurz vor dem 2. Weltkrieg - waren wir nur 10 Mio. Wo sind diese Menschen alle hingegangen?

GULAGs, Stalinrepressalien - 80 Prozent der Intellektuellen wurden vernichtet. 80 Prozent der Elite, der Blüte der Nation sind verbannt, ermordet, zu Tode gequält worden. Kaum haben die Menschen verstanden: sie können irgendwie weiterleben, wenn auch in großer Angst, kam der 2. Weltkrieg und verlangte neue Opfer. Belarus hat jeden dritten in diesem Krieg verloren. Jeder dritte: darunter auch Frauen, Kinder, Alte, ist zu Tode

gequält worden, vernichtet, verbrannt beim lebendigen Leibe. Dieses Land hat eine sehr leidgeprüfte Geschichte.

Nach dem Krieg versuchten die Menschen ihr Zuhause wiederaufzubauen. In der Hauptstadt Minsk waren 95% Häuser zerstört. 600 Dörfer wurden samt mit Einwohnern im Laufe der so genannten Befriedungsaktionen verbrannt. (Für sie alle steht jetzt ein Mahnmahl - das berühmte Memorial Chatyn an der Stelle des verbrannten Dorfes Chatyn. Die Bürger der großen Sowjetunion mit der Bevölkerung ca. 230 Mio. Menschen kamen nach Belarus und haben die Hauptstadt wieder aufgebaut. Es sind auch neue Städte und Siedlungen entstanden. Die kleineren Städte haben sich etwas erholt. Aber bis heute, 60 Jahre danach, sind die Wunden des Krieges noch nicht vergessen und noch nicht geheilt.

Das waren das Erbe und das Resultat der Politik der Mächtigen in Europa. Und wir wissen alle, dass wir noch lange Zeit brauchen, um das wirklich zu erkennen. Genauso wie es in unserem Land so nötig ist, den Krieg gegen die eigenen Bürger, diese Repressalien-geschichte von Stalin auch als einen Krieg zu erkennen und richtig einzuschätzen. Auch die nachfolgenden sowjetischen Jahre, die viel mit Repressalien verbunden waren. Der totalitäre Staat verlangte seine Opfer.

Und sie dürfen nicht vergessen und müssen als solche anerkannt werden, wenn wir unserem Land Heil wünschen und bringen wollen. Das ist kein soziales Problem, das ist ein politisches Problem. Und da sind die Menschen gefordert. Wie sie auf diese Forderung antworten, das ist eine andere Sache.

Wir, die mehr kritisch sind, sehen diese Notwendigkeit und die Forderung. Die anderen wollen weiterhin blind bleiben. Der Mensch ist rigide, der Mensch will sich nicht verändern. Wir sagen, ich will mich verändern, aber in der Tat wollen wir es nicht. Aus Angst, aus Gewohnheit. Das Sozialleben und

das politische Leben bleiben immer noch ein sozusagen Patchwork ohne bestimmtes Muster, wenn wir den nicht staatlichen Bereich betrachten.

Von uns hängt es ab, welche Farbe wir nehmen, welche Farbe wir auf diesen Teppich oder auf dieses Bild setzen. Wie wir dieses Lebensbild zeichnen. Nach dem Krieg sind viele Jahre vergangen. Die Bevölkerung in Belarus hat die Latte 10 Mio. Einwohner erst im Jahre 1980 erreicht. Es schien, dass nichts mehr das Glück, in Frieden und in der besten Gesellschaft der Welt zu leben, beschattet. Wir waren ja eine glückliche Gesellschaft, eine Gesellschaft, die in die lichte Zukunft marschiert ist, wo auf sie das Paradies wartete. Dann war es nicht so wichtig, wie die Prozesse, in denen wir drin sind, vergehen. Es war nicht wichtig, wie wir leben. Es war nicht wichtig, was wir kaufen und was wir essen. Es war wichtig, wovon wir träumen. Nicht vom materiellen Gut, nicht von den Blumen, nicht von den Bäumen, sondern von diesem kommunistischen Paradies.

Die ganze Gesellschaft schien in dieses Paradies zu schreiten. Munter, mit Gesang, mit Demonstrationen. Und das war für viele, die auf uns von der Seite geschaut haben, sehr inspirierend, sehr ermutigend.

Viele Menschen glaubten nicht, was das für ein verlogenes System war, in dem ich gelebt habe. Die blieben weiterhin in dieser Lüge, in diesem Betrug und dachten, dass es das beste System im politischen Sinne ist, was die Menschen erdacht haben. Dieser sowjetische Sozialismus, wo die sozialen Rechte der Menschen vorrangig sind. Die Rhetorik - ja, die Realität - nein. Verdrängung, Verheimlichung, Desinformation. Und diese Lüge ist gesprengt worden durch Tschernobyl. Tschernobyl war keine technologische Katastrophe! Das war vor allem eine soziale und politische Katastrophe.

Die Menschen wurden betrogen. Sie wurden dem schleichenden Tod ausgeliefert, denn die Atomkraft

tötet! Aber die kommunistische Partei hat angeordnet, alles geheim zu halten, die Menschen nicht zu beunruhigen. „Wir haben alles im Griff. Wir sind alle Helden, wir gehen an die Front und besiegen diese schreckliche Gefahr, die sich Tschernobyl nennt“.

Die Menschen waren gewohnt, in solchen Kategorien zu denken. Politische Befehle haben die Vernunft ersetzt. Politische Befehle haben den Menschen solchen Betrug gegeben und die Menschen haben es geglaubt. Wenn wir die Wissenschaftler heute fragen: Warum habt ihr nicht alarmiert? Ihr habt doch wohl sehr gut gewusst, was da passiert war.

Eine Frau aus einem Forschungsinstitut erzählte mir, sie hätte in den ersten Tagen nach Tschernobyl in die ganz nahe gelegenen Gebiete fahren müssen und hätte dort festgestellt, dass die Muttermilch unheimlich verseucht war. Warnen! - war ihr erster menschlicher Impuls. Aber sie durfte nicht sprechen. Es war ein Verbot. Sie musste diesen Befehl erfüllen. Warum, wusste sie nicht. Der Staat weiß besser, was zu tun ist, der Staat hat eine Strategie. Der Staat ist für alles verantwortlich. Er wird uns schon retten. Er wird für uns sorgen. Er wird unsere Kinder retten, wenn sie in Gefahr sind. Und der Staat schwieg.

Kein Mensch wusste, was mit uns passierte. Die Menschen mussten nur glauben: entweder den Gerüchten über die Gefahr, die teilweise aus dem „bösen, feindlichen, imperialistischen Ausland“ durch den eisernen Vorhang durchsickerten oder den Staatsmännern, die versicherten, alles sei in Ordnung.

So ist es immer. Was ist leichter zu glauben. Daran, dass du Dein ganzes Leben jetzt umwerfen musst, dein Haus verlassen musst, den Friedhof, wo deine Ahnen liegen? Alles verlassen und mit nichts irgendwohin gehen, wenn du überhaupt nicht weißt, wohin. Oder dem Staat zu glauben, der dich beschwichtigt, vertröstet und sagt, man habe alles im Griff?

Natürlich glauben die Menschen das, was ihnen in diesem Augenblick besser passt. Und das haben unsere Menschen auch nicht anders gemacht. Sie sind in ihren hoch verstrahlten Regionen geblieben. Sie haben allerdings aneinander Fragen gestellt: warum bekommen wir eigentlich Zuschüsse zu unseren Gehältern? (Sehr schnell wurden diese von den geistreichen Zungen „Sarggeld“ oder „Grabgeld“ genannt. Weil die Menschen schon ahnten, dass es nicht ohne Folgen sein wird.)

Heute ist Belarus praktisch dieser blackBox, in dem bei dem Absturz eines Flugzeuges die Information über die Vorgänge an Bord enthalten ist. Wir sind diejenigen, die schon seit 20 Jahren die Erfahrungen sammeln, wie man mit der Radioaktivität und in der Radioaktivität lebt. 20 Jahre sind vergangen und die Menschen leben da. 132.000 Menschen sind umgesiedelt worden. Fünf Jahre nach der Katastrophe! Das ist ein staatliches Verbrechen, weil es vom Staat angeordnet wurde, nicht darüber zu sprechen, die Menschen in der radioaktiven Verseuchung leben zu lassen, nichts über den Grad der Verseuchung zu erzählen, weiterhin glücklich zu sein.

Die Menschen haben leider nur langsam verstanden: der Staat betrügt, wir müssen selbst wissen, was passiert. Wir dürfen alles an den Staat nicht weiterdelegieren. Wir wollen Informationen, wir wollen handeln. Wir können nicht mehr sehen, wie die Kinder erkranken, wir wissen nicht warum, und keiner sagt uns.! Keiner sagte uns, dass die Blutbefunde schlecht waren, weil das alles geheim gehalten wurde, nach dem Befehl der Kommunistischen Partei.

Das war ein Durchbruch. Das war 1990, das war die Perestroika-Zeit in Russland. Dieser Wind kam auch nach Belarus, wo die Menschen verstanden haben, dass sie ihr Schicksal selbst meistern müssen. Wir müssen wissen und wir wollen handeln. Der erste Protest war der Tschernobyl-Fußmarsch am 30.09.1989 in Minsk, wo wir zum ersten Mal in der sowjetischen Zeit

etwa 40 bis 50 Tausend Menschen auf den Straßen hatten, die neun Kilometer durch die Hauptstraße gegangen sind, trotz der Miliz, die es nicht erlaubte. Und damit wollten wir sagen: wir wollen leben, wir wollen gesehen werden. Wir wollen, dass die Welt erfährt, dass wir hier dem Tode geweiht sind, dass wir ausgeliefert sind. Das war nur der erste Schrei ohne besonderes Ziel. Aber es war sehr viel. Es war ein Durchbruch im Bewusstsein der Menschen, weil wir erfahren haben, etwas können wir doch tun. Danach kam eine sehr intensive Bewegung des Umdenkens. Auch in kleinen Orten wurden die Menschen plötzlich wach und wollten nicht mehr den einlullenden Worten glauben.

Dazu muss man noch folgendes sagen. Unsere Republik war das gebildetste Land in der ehemaligen Sowjetunion. Das war die so genannte Montagehalle der Sowjetunion. Hier wurden die neuen Technologien in den Betrieben angewandt. Dazu brauchte man gute Ingenieure und gut vorbereitete, gut gebildete Menschen. Deshalb kam die Erkenntnis und schließlich das neue Bewusstsein - wenn schon, dann ziemlich schnell.

Das waren ganz phantastische Jahre der Entwicklung und der Fortbewegung. Da haben wir verstanden, die Welt ist groß, zugleich aber klein, indem wir auch viele Menschen in der Welt gewinnen konnten, informieren konnten, so dass auch aus Deutschland eine Flut von Hilfe und Zuwendung kam, aus dem Land, das uns mal verwüstet hat. Es war sehr wichtig, dass die Menschen eine andere Seite, das nächste Kapitel aufschlagen konnten und zusammen gegen dieses Unheil kämpfen, das Tschernobyl heißt.

Tschernobyl erwies sich als ein politisches Problem. Nicht nur für uns, sondern auch für den Westen. Tschernobyl sollte weggedacht werden, verheimlicht werden, damit die Menschen ruhig weiterleben, damit die Profite mit der Atomkraft geschlagen werden. Der Mythos - die sichere, billige Energie - wurde noch mehr verbreitet. Wir haben

aber erfahren: diese Energie ist nicht billig. Der Preis ist sehr hoch, es sind Leben von Menschen und vor allem von Kindern.

1 Mio. Kinder in Belarus leben in den mehr oder weniger radioaktiv verseuchten Gebieten. Tag für Tag trinken sie Milch, essen Nahrung, die Unheil bringt, leider nicht sofort zu sehen, zu erkennen, Alarm zu schlagen, Maßnahmen zu treffen. Wenn ich was Schlechtes gegessen habe, kann ich sofort merken, mit meinem Magen stimmt was nicht. Es muss aber oft Jahre dauern, bis dieses Unheil sichtbar wird, und oft kommt es dann bei den nächsten Kindern, bei den Kindern der Kinder zum Ausdruck.

Wir wissen heute: 12 Generationen lang ticken die Zeitbomben im Körper der Menschen, die einst der Radioaktivität ausgesetzt worden sind. Es ist ein richtiger Krieg in einem Land, das so friedvoll leben möchte und lebt. Wir haben nie ein Atomkraftwerk gehabt. Wir sind aber immer noch umgeben von sechs Atomkraftwerken. Das ist ein Krieg, weil wir Tote haben, frühzeitig gestorbene Menschen. Allein in unserer Stiftung sind acht Frauen im Alter zwischen 40 und 50 Jahren gestorben. Diagnose: Krebs. Es gibt keine einzige Frau in unseren Reihen, die gesundheitlich keine Probleme hätte, die damit nicht verbunden wären.

Das ist auch ein Zeichen dieser Zeit, dieser Umgebung, dieses Krieges. Wir haben auch ausgesiedelte, verlassene Dörfer, die jetzt wild mit Gras bewachsen sind, wo die Menschen hingehen und sehr schnell nichts mehr erkennen. Man muss sich wirklich wundern, wie die Natur schnell damit fertig wird, wo der Mensch diese Orte verlässt. Da kann man in zwei-drei Jahren nichts mehr entdecken. Als wäre der Mensch nie da gewesen. Aber diese Natur, die wächst, ist auch verseucht. Sie war die Ernährerin der Menschen. Sie gingen in den Wald, sammelten Pilze und Beeren, haben sich davon ernährt. Jetzt ist diese Natur zur Mörderin geworden. Die Menschen gehen in den Wald, sammeln Pilze, Beeren, ohne wissen zu wollen, was das für sie

bedeutet. Bis heute. Sie jagen nach Wild, aber man weiß, dass man das Wild als radioaktiven Müll entsorgen muss. Genauso wie die Pilze, die in diesen Gebieten gesammelt werden.

Das sind alles Fragen gewesen, die mit Hoffnung verbunden sind. Ob es überhaupt möglich ist, eine heile Welt hier wiederherzustellen? Und wie dann? Das sind die Jahre einer Suche, einer Arbeit für die Kinder, mit den Kindern gewesen, weil wir ihnen diese Welt überlassen. Und es kommt darauf an, welche Erkenntnis sie gewinnen.

Ob sie dann verstehen, dass in diesen Gebieten kein gesundes Leben mehr möglich ist? Oder man muss bewusst missgebildete Kinder produzieren und sagen: das kommt von den trinkenden Eltern, von schlechter Nahrung. Ich habe damals die Worte von Vaclav Havel über die Hoffnung zufällig gefunden: „Die Hoffnung ist im Gegensatz zum Optimismus nicht die Erwartung, dass alles gut ausgeht, sondern das Engagement in Gewissheit, dass es sich lohnt. Egal, wie es ausgeht.“ Dann habe ich gedacht: das ist gerade über uns. Ob wir wissen, wie unsere Aktivitäten ausgehen, ob wir wissen, dass die Kinder eine Zukunft haben? Ob wir wissen, dass die Kinder überleben, um die wir uns kümmern? Und die Aussage, dass es Sinn hat, hat uns natürlich sehr ermutigt.

Wir haben einen Maler, der über die Gräueltaten des 2. Weltkrieges als ehemaliger Häftling des KZ eine Reihe von Bildern gemalt hat. Der Titel heißt: „Die Ziffern auf dem Herzen.“ Nach Tschernobyl, das er auch als einen furchtbaren Krieg gegen Spezies Mensch aufgefasst hat, hat er einen neuen Zyklus gemalt. Er heißt Tscherno-by (das schwarze Gewesene). Auf seinen Bildern hat er seine Visionen gemalt, wie die Wissenschaft versagt, wie wir alle blind sind, obwohl wir sehen. Wir können nicht die Gefahr erkennen. Er hat gemalt die verlassenen Dörfer, wie die Engel im Himmel sie betrauern. Besonders hat mich ein Bild

beeindruckt: Es sind mit Brettern vernagelte Häuser, die Fenster, die Tür - überall bilden die Bretter ein Kreuz. Und der Titel heißt: Kreuz über die Hoffnung. Das heißt, Kreuz über die Zukunft, über die Kinder. Nie kann man mehr in dieses Haus eintreten, nie kann man mehr zum Friedhof, zu den Ahnen, zu den Verwandten, die da liegen, gehen. Nie wieder.

Und viele Menschen: mindestens 132.000 Menschen leben nicht mehr da. Sie haben das erlebt und sie leben mit diesem Kreuz über ihrem Leben weiter! Niemand interessiert sich dafür. Wie sie weiterleben. Sie sind irgendwo in den hohen Häusern, in diesen verwaorsten anonymen Bezirken in Minsk oder Witebsk oder Gomel. Besonders leiden die Alten. Es ist ein soziales Drama, wenn nicht eine Tragödie, wie die Menschen verlassen worden sind. Wir haben dagegen gekämpft. Oder besser gesagt, wir haben dafür gearbeitet, dass diese Menschen, wenn sie können, mitmachen oder unsere Fürsorge erfahren.

Das war das Konzept unserer Organisation, die sich genannt hat Die belarussische gemeinnützige Stiftung Den Kindern von Tschernobyl. Obwohl die Stiftung nicht im westlichen Sinne zu verstehen ist, weil wir uns selbst quasi gestiftet haben und meinten, wir stiften Initiative. Unser Kapital war nicht das Geld, sondern wir selbst. Das hat dann später auf der politischen Ebene für Irritationen gesorgt, weil man hört Stiftung und man setzt voraus, da gibt es Geld, dann kann man dieses und jenes machen. Das war nicht so. Wichtig war, das wir viele Menschen vernetzen konnten, und ich habe hautnah verstanden, wie es wirklich ist, die Netze aufzubauen.

Die Hierarchien, die uns schon mal betrogen haben, wo die Entscheidungen von oben nach unten kommen wollten wir nicht mehr.. Da ist der Glaube überhaupt nicht gefordert. Du muss jeder ein Akteur sein. Und das war der Durchbruch, dass die Menschen verstanden haben, sie müssen jetzt Akteure ihrer eigenen Geschichte werden

BUO - Bürgerinitiative Umweltschutz Offenburg e. V. - BUO

und nicht Objekte für Fürsorge. Egal, von einem Staat, oder von einem Onkel aus Amerika, oder von einer Hilfsorganisation.

Wir haben zwei Phänomene erlebt:

Einerseits haben wir die Menschen motiviert mitzumachen und sind selbst sehr aktiv geworden und fühlten uns selbst sehr heil dabei.

Auf der anderen Seite haben wir mit Bitterkeit gemerkt, dass sich auch eine schmarotzerhafte Erwartungshaltung bei den Menschen entwickelt. Sie sind doch vom Staat immer versorgt worden. Und jetzt müssen alle sie versorgen. Wir sind Opfer - so hieß es dann - und die ganze Welt ist verpflichtet, uns jetzt auf die Arme zu nehmen und zu tragen. Und das war natürlich auch politisch wichtig, weil diese Menschen dann sehnsüchtig nach jemandem suchten, der sich ihre Probleme zueigen macht, wobei sie selbst wartend sitzen und da zusehen und natürlich Kritik äußern, es sei zu wenig.

Das ist ein Teil der Erklärung, warum wir heute in einer Diktatur leben. Warum wir heute das einzige Land in Europa sind, das nicht im Europa-Rat vertreten werden darf. Wir sind das einzige Land, wo heute sechs Personen aus der höchsten Ebene samt Präsidenten persona non grata in Europa sind. Für die massiven Menschenrechtsverletzungen. Wir sind heute das einzige Land in Europa, wo heute die letzte (hoffentlich, wirklich die letzte) Diktatur in Europa sich weiterentwickelt und voranschreitet und immer härter wird.

Wenn ich vor sechs Jahren nach dem kalten Putsch noch viel Hoffnung gehabt habe, und viel gemacht habe, um Widerstand zu leisten, um unsere Organisation leben zu lassen, muss ich heute mit viel Bitterkeit feststellen: die Diktatur ist furchtbar nicht durch die Dekrete, nicht durch Erlasse, die die Gesetze ersetzt haben. Sie ist deshalb furchtbar, weil sie die Menschen ruiniert, dass sie den Willen bricht, im Stillen, im Kleinen.

Da merken wir, dass die soziale

Basis unserer Bewegung, die einst, Anfang der 90er Jahre, beinahe 2,5 Mio. von 10 Mio. umfasste, heute geschrumpft ist: auf ein paar Tausend Menschen landesweit.

Ja, wir haben noch unsere Projekte, soziale Projekte, weil wir meinen, das soziale Engagement ist heute höchst politisch, wenn dieses Engagement von den Menschen kommt, die unabhängig wirken und handeln wollen. Nicht auf den Erlass des Präsidenten, sondern aus der eigenen Not und aus der eigenen Erkenntnis.

Lukaschenko ist jetzt wohlbekannt, auch im Ausland. Er hat es auch verstanden, wo die Gefahr ist: Kinder von Tschernobyl! Dieses Thema ist sehr umstritten. Zuerst wurde gesagt: Ach, was willst Du? Das ist ein Trostpflaster, das Kind geht dann wieder zurück. Was kann man dann über die Gesundheit reden, das Kind wächst da auf usw. Heute nach 15 Jahren unseres Engagements wissen wir, das wirkt Wunder in allen Hinsichten. Und vor allem, sie werden andere Menschen, die Kinder von Tschernobyl. Es ist, wenn sie wollen, die politische Dimension der Heilung der Kinder von dem radioaktiven Schaden.

Auf die hoffen wir heute. Das sind andere Menschen, weil sie gesehen haben, dass sie nicht nur als Subjekte der Liebe, der Fürsorge sein können, sondern sie haben abgesehen und das aufgenommen, was ihnen die Menschen, die sie eingeladen haben, mit denen sie die Zeit verbracht haben vorleben. Es ist ihnen nicht entgangen, dass diese Menschen aktiv sind, dass sie zu sagen haben. Das sind einfache Menschen, wie ihre Eltern oder Nachbarn. Das sind keine Politiker, keine hochkarätigen Personen, das sind normale Menschen wie ihre Mutter und Vater, Tanten, wie die Lehrerin in der Schule. Und sie haben im Stillen für sich sehr gut verstanden: so zu leben, wie wir heute leben, wollen wir nicht.

Wo sind die Wege? Wer sich nicht bewegt, fühlt seine Fesseln nicht. Das haben wir gut verstanden. Und wir verstehen heute gut die Menschen in unserem Land, die

viele sind, die sagen, ach lass es, was für eine Diktatur, wir haben doch keine. Wir haben es doch so gut. Wir haben soziale Politik, man sorgt für die Alten, man zahlt die Renten rechtzeitig aus. Minsk ist wunderschön, Blumen, die Jugendlichen flanieren am Ufer des Flusses, trinken Bier, amüsieren sich, ist genauso wie überall. Man muss ein scharfes Auge haben, um die Diktatur zu erkennen. Wie sie abtötet, wie sie auch blind macht aus der Anpassung.

Es ist gefährlich, sehend zu sein. Dann sehe ich nichts. Es ist gefährlich, im kritischen Radio zu hören, dass die Menschen verschwinden, die Politiker, die ein anderes Leben für das Land gewünscht haben. Dann höre ich hinweg. Die Zensur, das Informationsverbot über Tschernobyl, das haben wir schon seit 1996, seit dem 10. Jahrestag von Tschernobyl. Bis dahin haben wir gekämpft und haben vieles erreicht - soziales Gesetz für die Opfer von Tschernobyl. Rechtlich festgelegt waren die Regeln, wie die Menschen die Gebiete verlassen müssen, wie sie unterstützt werden sollen, danach aber kam ein anderer Ruf:

Wir haben Tschernobyl im Griff. Die verlassenen Gebiete müssen wieder belebt werden, die Absolventen der Hochschulen müssen zwei Jahre in den versuchten Gebieten abarbeiten, die jungen Lehrerinnen müssen in die verseuchten Gebiete gehen, weil die Leute dort Hilfe brauchen. Man muss normale Bedingungen in den versuchten Gebieten schaffen. Wiedergeburt der verseuchten Gebiete - so heißt das staatlich anerkannte und abgesegnete Programm. Dafür gibt es kein Geld - das Geld kommt aus dem Ausland. Das ist wieder der Versuch uns auf den Stand des Jahres 1986 zu bringen, als alles durch die Sowjetmacht verheimlicht wurde.

Wir sind doch viele sehend geworden. Um uns wieder auf dieses Niveau zu bringen, aus dem wir hinauskamen, muss man schon Gewalt antun. Und die wird angetan. Die Presse, Rundfunk, Fernsehen sind alle in staatlicher

Hand. Gelogen, gelogen... Jeden Tag werden wir berieselt wiederum durch Vertröstung: man kann da leben, es ist nicht gefährlich, das sind alle Panikmacher und vor allem sind neue Erlasse und neue Verbote gekommen, die den Jugendlichen den Weg ins Ausland versperren. Es ist auch ein Zeichen der Zeit, dass der Grund, warum sie nicht reisen dürfen, ganz in ihrem Interesse ist - Menschenhandel, Frauenhandel. Sie dürfen nicht in die Falle kommen. Daher dürfen sie nicht reisen. Es wird immer härter.

In diesem Sommer machen wir immer noch das Kinderprogramm, obwohl das Kinderprogramm, wie der Präsident angeordnet hat, ist auf Nullpunkt zu bringen. Lukaschenko hat gut erkannt, dass diese Kinder nicht nur die Botschafter des Unglücks, sondern immer mehr die Botschafter des neuen Denkens sind, dass sie unsere Kornblumenrevolution begreifen können.

Diese Blumenrevolutionen in der ehemaligen Sowjetunion. Die orangene Revolution in der Nachbarschaft, in der Ukraine, hat uns unheimlich inspiriert und mit viel Hoffnung erfüllt, aber sie hat auch viel Angst gemacht denen, die uns weiterhin in Zaun halten wollen.

Und die Politik der Verheimlichung, des Schweigens, der Untätigkeit verbreitet sich wie die Pest und die Menschen tragen diese Politik mit. Welche Wege sind vorhanden? Uns bleiben ein paar soziale Räume, wo wir für die Alten sorgen oder unser Garten der Hoffnung, wo wir spirituell unsere Kraft schöpfen.

Ich will nicht resignativ sein, aber irgendwo habe ich verstanden, der Widerstand ist viel schwieriger, als ein Voranschreiten, als eine Entwicklung. Wenn man läuft, wenn es auch wie auf dem dünnen Eis ist, sehr schnell, da gibt es Kraft, wenn man steht und steht, und eine ungeheure Last zu tragen hat, dann merkt man irgendwann, es gibt keine Kraft mehr. Du kannst nicht mehr stehen, sonst kannst du versteinern, du bist aber ein Mensch und willst ein Mensch bleiben. Dann entsteht die Situation,

wo man sagen sollte, nun jetzt lassen wir uns unterkriegen. Wir können das Unheil nicht besiegen!.. Ich weiß es nicht! Es kommt dann ein anderes Maß der Dinge.

Solange du das Gute in Dir lebst und versuchst auch das MINIMALSTE in diesem Sinne zu tun, lässt du dich nicht unterkriegen. Auf spiritueller Ebene verkörpert die Verheißung auf das Heil der gekreuzigte Jesus. Wir resignieren doch nicht angesichts seines Todes. Damit ist uns eigentlich alles über die Hoffnung gesagt worden.

Die Belarussen haben dadurch überlebt, dass sie sich nicht unterkriegen ließen, indem sie sich versteckt haben - in dem Wald, in dem Sumpf. Es gibt Menschen, die irgendwo eine Grenze erreichen müssen, wo sie dann aufstehen. Ich weiß nicht, wie lange die Diktatur in Belarus, dieser Winter, diese Nacht dauern wird. Ich weiß nicht, wie viele Menschen zum Opfer dieser geistigen Zerstörung fallen. Die Politik, die heute in meinem Land herrscht, verspricht uns nichts Gutes.

Wir sind noch da, wir sind nicht nur Wintersaat, wir sind sichtbar als eine kleine geschrumpfte aber doch Bewegung. Alte Krieger und Kriegerinnen. Wir wissen mindestens, dass es so nicht geht. Unsere Handlungsmöglichkeiten sind sehr begrenzt geworden. Deshalb ist natürlich die Hilfe, die Solidarität, nicht humanitär, sondern die Unterstützung sozialer Projekte sehr gefragt. Ich glaube, die Hoffnung als Engagement in Gewissheit, dass es sich lohnt, die bleibt immer mit uns. Einige sagen, die Hoffnung stirbt zuletzt. Andere erwidern, aber sie stirbt doch. Ich glaube, wenn es auch so ist, dann stirbt sie, um wieder neu zu kommen. Mit anderen Menschen, mit anderen Gedanken und bringt trotzdem Heil, wenn es auch nur die Hoffnung ist, denn die heile Welt ist nicht etwas, was ewig und umfassend ist, sondern das ist dieses Heil, was wir selbst aufgebaut haben in uns und so weit um uns herum, wie unsere Kraft ausgereicht hat.

Antworten auf die gestellten Fragen

Die Politik ist viele Male in mein Haus gekommen. Zum ersten Mal mit der Erkenntnis, dass meine Kinder krank sind. Mein Sohn war elf, meine Tochter 16. Ich habe erst 1989 gemerkt, dass mit Kindern etwas nicht stimmt. Ich habe sie untersuchen lassen und mit Schrecken festgestellt, obwohl wir 600 Kilometer vom Reaktor wohnen und quasi unverstrahlt immer blieben, hatte meine Tochter eine sehr hohe Dosis der Radioaktivität im Körper. Ich habe verstanden, warum sie Nasenbluten, Kollapse, Dystonie usw. hatte. Erst dann habe ich verstanden, wie wir grausam betrogen worden waren, indem man uns versicherte, dass nichts passiert war. Meine Tochter musste an der Maidemonstration teilnehmen am 1. Mai, wo in der Luft noch radioaktives Jod verbreitet war. Es war nie die Rede, dass etwas in der Luft ist. Kein Mensch sprach darüber. Und erst am 7. oder 8. Tag kamen meine Kinder nach hause und sagten, Mama, wir müssen Jod trinken. Ich sagte, was für ein Unsinn: Jod trinken, was soll das? Ja, jemand hat gesagt, man muss ein paar tropfen in die Milch geben, damit radioaktives Jod nicht so konzentriert sich ablagert in der Schilddrüse.

Heute sind 300.000 Menschen in der Risikogruppe wegen Schilddrüse und wir haben Tausende Kinder, die Schilddrüsenkrebs durchgemacht haben, wobei diese Krankheit nur bei den alten Leuten vorkommt. Normalerweise ist es bei den Kindern ein Fall für eine Million. Bei unseren Kindern sind schon einige Tausende. Das sind die Folgen der Politik, die in mein Haus gekommen sind.

Dann hat mein Mann als Professor der Universität versucht eine Bewegung zu gründen, um an die Wahrheit zu kommen, eine Reise organisiert in die verseuchten Gebiete. Er ist mit 3-4 Leuten dahin gefahren und gesehen, dass die Menschen dort einfach verlassen worden sind. Eine schwangere Frau fiel vor ihnen in die Knie und sagte:

Sind sie aus Minsk? Erzählen sie doch der Welt, was mit uns hier passiert! Wir sind doch hier alle ausgeliefert, wir müssen dahinsterven.

Wir hatten das in Minsk nicht gewusst. In einem Dorf, vielleicht 150 Kilometer von Minsk entfernt, sagte eine Frau: ich habe nur ein halbes Kilo Buchweizen im Monat(!) als unverstrahlte Nahrung für meine Kinder vom Staat bekommen. Und ich muss die Milch den Kindern geben. Sie können doch verhungern. Ich schaue weg, gebe die Milch und weine.

Das war die Politik und sie kam zu mir. Mein Mann wurde für diese Arbeit aus der Uni entlassen, hat die Arbeitsstelle verloren, für den Tschernobyl-Marsch, den er mitorganisiert hatte. Er wurde verurteilt, damals, es war noch sowjetische Zeit, wurde er nicht ins Gefängnis geschickt, sondern er hatte elf Vorladungen in die Miliz, und das Gericht verhängte eine hohe Strafe für die Verletzung der Straßenordnung. (Das war der Grund für seine Entlassung).

Und später, obwohl wir uns nicht mit rein politischen Dingen befasst haben, sondern immer Aktivitäten entwickelt haben, um den Menschen Mut zu machen konkrete lebensnotwendige Sachen zu verändern, selbst etwas zu tun und auf niemand zu warten. Z.B. die Kinderreisen zu organisieren. 250.000 Kinder sind immerhin durch unsere Arbeit in dieser Zeit ins Ausland gefahren. Das war die Politik der Schaffung der zivilen Gesellschaft. Und dann kam das Jahr des kalten Putsches und weil wir die größte soziale Bewegung im Land waren, wurden wir sofort von dem Staatssicherheitsrat praktisch heimgesucht und wir haben - ich 13 Monate, mein Mann 9 Monate im Exil verbringen müssen. Da war ganz Europa gefordert, um für uns einzutreten und damals war Kinkel der Außenminister.

Er hat an Lukaschenko die Note geschickt, dass die Organisation den Kindern von Tschernobyl nicht verfolgt wird. Man versuchte unsere Bewegung zu ruinieren, weil wir die

meisten Kontakte im Westen hatten auf der menschlichen Ebene. Das waren keine staatlichen Kontakte und das war eine Kraft und die wurde erkannt und man hat beschlossen, jetzt muss man sie staatlich kanalisieren und es wurde gesagt, die Organisation war schlecht, verbrecherisch, der Staat ist sicher. Bitte kommt her und leistet humanitäre Hilfe an die Betroffenen durch den Staat und wir unterstützen Euch.

Dann hat sich die Tschernobyl-Bewegung in Deutschland auch gespalten. Ungefähr die Hälfte ist dann dahin gegangen durch diesen staatlichen Kanal, die anderen blieben mit uns, mit Menschen, und haben gesagt: wir wollen die Menschen unterstützen in ihrem Engagement die Bedingungen zu verbessern, unter denen sie zu leben haben. Heute muss ich leider sagen, dass der Staat alles in den Griff bekommen hat. Jetzt muss die deutsche zivile Gesellschaft mit Musik unseres Staates tanzen. Das ist so bitter! Wir haben das mit aufgebaut, zusammen, mit vielen Fehlern, mit vielen Enttäuschungen, Irrtümern. Es war zum ersten Mal, dass die zivile Gesellschaft in Europa zusammen für die Kinder von Tschernobyl sich einsetze. Woher sollte diese Erfahrung kommen?

Es war Mut, Wille da und wo ist der Wille, da ist der Weg. Und das war ein großes Politikum. Leider hat sich das zerschlagen. Unsere zivile Gesellschaft existiert heute so gut wie nicht. Alles ist verboten, die Gruppen, die Initiativen sind verboten auf ganz subtile Art und Weise. Politische Parteien sind praktisch von den Wählern entfernt, sie sind ohne Einfluss. Die Politiker, diejenigen, die gewagt haben, Parteien zu gründen, politisch zu arbeiten, sie können sich nicht einmal treffen, um einen Kongress abzuhalten. Es gibt keinen Raum, sie dürfen nirgends rein. Das betrifft sogar unseren Altenklub, in dem die alten Babuschkas aus den verseuchten Gebieten umgesiedelt, seit 6 Jahren verschiedene Aktivitäten mit uns zusammen machen. Das ist unser Projekt - Brücke der Generationen - sie

dürfen nicht mehr in der Schule zusammen sein, weil die Schule angeordnet bekommen hat, niemanden in die staatlichen Räume ohne spezielle Genehmigung - reinzulassen. Nur der Staat darf sagen, das, das und das.

Sie sind auch gefährlich geworden, diese Babuschkas mit uns zusammen. Wir treffen uns jetzt zusammen in unserem Bus, der unsere Kinderreisen macht - im Sommer nicht, weil die Kinder fahren. Wenn der Bus weggenommen wird im Herbst, dann gibt es für unsere Babuschkas keinen Ort mehr, wo sie sich treffen können.

Ich durfte zurückkehren nach 13 Monaten Exilzeit und das war ein Beweis dafür, dass die zivile Gesellschaft - international - doch etwas kann. Es gibt nicht so viele Fälle, wo die Menschen so verfolgt wurden von Staat, vom Sicherheitsrat und dann wieder zurück konnten und die Arbeit fortsetzen konnten, wenn auch auf einer anderen Ebene und in einem anderen Ausmaße und ohne jede Öffentlichkeit. Weil unser Name ist für die Presse, für das Fernsehen ein Tabu. Wenn nur der Name Gruschewoj fällt. Dann wird keine Reportage gemacht und ausgestrahlt, da wird kein Artikel erscheinen über die Stiftung „Den Kindern von Tschernobyl.“

Wir sind auf der schwarzen Liste und man kann uns nicht öffentlich bekriegen, weil es dann mit vielen Protesten verbunden wird, dann macht man das subtil. Z.B. man erhöht die Miete für den Raum, die wir gar nicht bestreiten können. So musste unser Jugendzentrum eingehen, weil wir nirgends unterkommen konnten mit Jugendlichen - kein Geld um diese hohen Mieten zu zahlen - 12-20\$ pro qm bei den Gehältern von 150-250\$ usw. Die Politik lebt leider heute noch in meinem Haus, aber ich sage immer in diesen Fällen so: Wer den Kopf verloren hat, weint nicht den Haaren nach. D.h. wenn du dich schon bekannt hast zu etwas, dann muss man alles in Kauf nehmen, was auf dich zukommt, das Gute und das Schlechte.

BUO - Bürgerinitiative Umweltschutz Offenburg e. V. - BUO

Ich erwarte keine Repressalien. Ich bin Rentnerin, ich bin jetzt unwichtig in unserem Land und man hat schon so vieles zerstört, dass wir wirklich nicht gefährlich sind. Viel gefährlicher sind die Kinder und diese Tätigkeit, dass wir die Kinder reisen lassen. Und sie wird unterbunden. Wir müssen uns so wenden und drehen, damit die Kinder-Reisen trotzdem stattfinden. Da sind überall solche Hürden aufgebaut worden, dass es schon ausreichend ist, um nichts anderes erfinden zu müssen. Da braucht man keine direkten Repressalien, um nicht mehr Aufsehen zu erregen für die Helden sozusagen. So empfinde ich das und reisen vorläufig dürfen alle, die nicht im Staatsystem stark eingebunden sind.

Internet-Cafes sind heute auch unter strenger Kontrolle. Man darf nur bestimmte Quellen anzapfen. Es wird auch kontrolliert. Ich glaube, es ist nicht lebensfähig. Es ist eine Sackgasse, aus der es sicher einen Ausweg gibt oder einen Durchbruch wie auch immer. Aber es ist leider so und für das Leben eines Diktators und er ist erst 50, wenn er noch 25 Jahre schaltet und waltet, dann ist für unsere Leben natürlich nichts Tröstliches da.

Der Staat verkauft jetzt diese humanitäre Hilfe an die Menschen. Die Menschen müssen nachweisen, dass sie bedürftig sind. Und bedürftig sind sie erst dann, wenn sie nicht über 35 Euro im Monat als Einkommen haben für die ganze Familie. Dann bekommen sie sog. adressierte oder gezielte humanitäre Hilfe. Es wird z.B. die Wohnung bezahlt. Das ist für sie sehr wichtig. Sie gehören zu dieser Gruppe der Bedürftigen, sie dürfen diese humanitäre Hilfe in Anspruch nehmen.

Da ist eine Frau, zwei Kinder, allein stehend, ringt wie Löwin, damit die Kinder gute Bildung bekommen

usw. bekommt diese adressierte Hilfe, bekommt Angebot Säfte für die Kinder zu bekommen, geht in die schweizerische Stiftung, die diese Säfte bekommen hat als hum. Hilfe, bekommt eine große Ladung von diesen teuersten und tollsten Säften, freut sich enorm und im nächsten Monat erfährt sie, ihre adressierte soz. Hilfe ist gestrichen worden, weil sie diese hum. Hilfe in Geld umgerechnet haben und das als Einkommen addiert und ausgewiesen haben. Nun braucht sie für drei Jahre lang, dass diese Grenze 35 Euro überschritten wurde. So eine Gemeinheit! D.h. diese hum. Hilfe wird einfach verkauft.

Verlassene Dörfer, keine Infrastruktur, nur alte Leute, wer kümmert sich schon um sie? Aber jetzt hat der Präsident versprochen, er wird das Dorf auf das nötige Niveau heben, den Lebensstandard, weil er von dort die meisten Wählerstimmen bekommt. Er will im nächsten Jahr zum dritten Mal kandidieren und braucht gar nicht gewählt zu werden. Er ist sowieso Nationsvater.

Die Menschen wollen darauf nicht verzichten, weil sie viele Wege und Kanäle erkannt haben und es kommt immer darauf an. Ich bin im Blick auf hum. Hilfe als solche sehr kritisch aus dem Grunde, dass diese Hilfe lähmt, sie macht abhängig, demotiviert die Menschen aktiv zu werden. Sie protestieren gar nicht gegen das Regime, das sie unterdrückt und wo eigentlich die Quelle ihres Unheils ist, sondern sie begnügen sich damit und suchen noch Quellen, wo sie das und das bekommen können. Das sind die Menschen, die ganz leicht manipulierbar sind.

Mein Konzept wäre, hum. Hilfe für die Projekte der aktiven Menschen

zu nutzen, wo die Menschen die Hebel in der Hand, die Instrumente haben, um das Leben zu verändern, das brauchen sie natürlich. Aber es müssen aktive Menschen im Land unterstützt werden, die mit den Armen und für diejenigen, die auf die Hilfe angewiesen sind (Alte, Behinderte; Kranke) Projekte aufbauen, demokratische Werte im Einsatz kennen lernen und nicht Arme, weil die Armen, die wird es ewig geben. Es ist alles relativ. Der Mensch ist immer irgendwo arm.

Als im Herbst nach der orangenen Revolution in dem Nachbarland unser Präsident so viel Angst bekommen hat, dass er in einer sehr großen Rede aufgetreten ist. Er sagte, die Kinderreisen müssen auf Nullpunkt gebracht werden. Was passierte dann im Ausland? Da waren so viele Protestbriefe...

Die Kinderreisen wurden beschränkt. Im Laufe des Schuljahres dürfen die Kinder unter 10 Jahren reisen. Diejenigen, die schon so viel verstehen, müssen zu Hause bleiben und den Lehrern folgen. Und die Lehrer sind dann immer wieder dabei, ihnen die Märchen zu erzählen, die wir in der Sowjetunion hatten.

Allein im Juni hatten wir 57 Gruppen ins Ausland schicken können, 1.500 Kinder in einem Monat. Im Laufe des Sommers wird es 5.-6.000 sein. Wir wissen alle, im Herbst wird ein neuer Schlag kommen mit neuen Restriktiven (Einschränkungen). Da sind natürlich unsere solidarischen Freundinnen wieder gefragt. Jede Aktivität im Westen, die gegen diese Politik gerichtet wird, ist natürlich für uns heilsam.

(Veröffentlichung des Textes mit freundlicher Genehmigung von Frau Dr. Irina Gruschewaja)